

Franziskus – Mann des Friedens

Stefan Federbusch ofm

Zu den zentralen Bildern, die wir mit Franz von Assisi (1181-1225) verbinden, gehört das des Friedensstifters. Franziskus gilt als „Mann des Friedens“ und seine Bruderschaft als „Friedensbewegung“. An einigen Stationen und Begegnungen aus dem Leben des Heiligen lässt sich die Bedeutung dieses Bildes belegen.

Franziskus wusste, was Krieg heißt. Im Jahr 1197/98 kam es in seiner Heimatstadt Assisi zum Aufstand der Bürgerschicht (minores / homines populi) gegen die Adligen (maiores / boni homines). Er führte zum Krieg mit der Nachbarstadt Perugia, in die sich die Adligen geflüchtet hatten. Franziskus war an der Schlacht von Collestrada (1203) beteiligt, bei der die minores unterlagen. Er geriet für 1 Jahr in Kriegsgefangenschaft, bis er durch seinen Vater freigekauft wurde. Die Adligen kehrten nach Assisi zurück und diktierten den Unterlegenen einen Friedensvertrag.

1205 ließ sich Franziskus für einen Kriegszug in Apulien anwerben, wurde aber durch einen Traum vom Herrn zurückgerufen, bzw. kehrte wieder um. In einem nächtlichen Traum begegnet ihm ein Gesicht, das ihm die Frage stellt, „wer ihm Besseres geben könne, der Knecht oder der Herr. Franziskus antwortete: „Der Herr“, worauf jener zur Antwort gab: „Warum also suchst du den Knecht statt den Herrn?“ (1 C 6; vgl. Gef 6)“.

Franziskus hatte für sich zunächst das Ritterideal und den damit verbundenen sozialen Aufstieg zum Ziel, bis er die Botschaft des Evangeliums als Richtschnur für sein Leben entdeckte. Das Wanderleben Jesu und der Apostel wurde ihm zum Vorbild. In der nicht bullierten Regel beschreibt er es so:

„Wenn die Brüder durch die Welt ziehen, sollen sie nichts auf dem Weg mit sich führen, weder (Lk 9,3) Beutel (vgl. Lk 10,4) noch Tasche noch Brot noch Geld (vgl. Lk 9,3) noch Stab (vgl. Mt 10,10). Und wenn sie irgendein Haus betreten, sollen sie zuerst sagen: ‚Friede diesem Haus!‘ (vgl. Lk 10,5)“ (NbR 14,1-3).

Salus et pax = Heil und Frieden

Gemäß dieser Botschaft verkündete er den Frieden, indem er die Menschen mit „salus et pax“ = ‚Heil und Frieden‘ grüßte. Aus diesem Gruß wurde später die bis heute gültige und vielfach verwendete Grußformel „pax et bonum“ = ‚Frieden und Gutes‘. Auffällig ist, dass Franziskus für sich immer die Reihenfolge „Heil und Frieden“ verwendet. Franziskus bezog sich mit seinem biblischen Gruß des Heilswunsches noch stärker auf den Schalom Gottes, auf den umfassenden Frieden für Leib und Seele. Für ihn ist das Heil von Gott her die Bedingung für Frieden, ähnlich wie Paulus seine Briefe beginnt mit „Gnade und Friede von Gott“. Wichtig ist ihm die trinitarische Dimension: Friede ist ein Geschenk des Vaters, des Sohnes und des hl. Geistes. „Der „wahre Friede“ kommt von Gott in der Person des Vaters und inkarniert sich im demütigen und Frieden stiftenden „Bruder und Sohn Jesus Christus“. Schließlich ist es der Geist des Herrn, der zum „wahren Frieden des Geistes“ antreibt“ (Horst von der Bey). „Als Gruß, so hat mir der Herr of-

fenbart, sollten wir sagen: ‚Der Herr gebe dir Frieden!‘“(Test 23). Jede Predigt begann Franziskus daher mit dem Wunsch nach Frieden an die Menschen.

„Bei jeder Predigt flehte er, bevor er den Versammelten das Wort Gottes verkündigte, den Frieden herab mit den Worten: ‚Der Herr gebe euch den Frieden!‘ Diesen Frieden verkündete er allezeit mit größter Liebesglut Männern und Frauen, allen Leuten, die ihm auf dem Weg begegneten. Gerade deswegen haben viele, die den Frieden ebenso wie das Heil hassten, unter Mitwirkung des Herrn den Frieden mit ganzem Herzen umfassen und sind selbst Kinder des Friedens und Eiferer für das ewige Heil geworden“ (1 C 23; vgl. auch 2 C 37; 2 C 108).

Wer den Frieden verkündet, muss ihn zunächst selbst im Herzen tragen. Dieser gottgeschenkte Friede soll sich tief im Herzen der Menschen verwurzeln. In der Dreigefährtenlegende sagt Franziskus: *„Wie ihr den Frieden mit dem Mund verkündet, so und noch mehr sollt ihr ihn in eurem Herzen tragen“* (Gef 58). Zweierlei wird hier deutlich: Verkündigung des Friedens ist nur authentisch, wenn sie aus der Mitte der Person kommt, einem befriedeten Herzen. Und: Friede ist nie nur individuell, sondern hat immer eine soziale Dimension.

Seinen Brüdern schrieb er daher ins Stammbuch, sprich in die Regel:

„Ich rate aber meinen Brüdern, warne und ermahne sie im Herrn Jesus Christus, sie sollen, wenn sie durch die Welt gehen, nicht streiten, noch sich in Wortgezänk einlassen (vgl. 2 Tim 2,14), noch andere richten. Vielmehr sollen sie milde, friedfertig und bescheiden, sanftmütig und demütig sein und anständig reden mit allen, wie es sich gehört“ (BR 3,10).

Demut und Geduld

Im Zusammenhang mit Friede verwendet Franziskus häufig zwei andere Begriffe, nämlich „Demut“ und „Geduld“. Auch sie entlehnt er der Bibel, genauer der paulinischen Theologie. In seinem Brief an die Gemeinde in Ephesus mahnt Paulus: *„Seid demütig, friedfertig und geduldig, ertragt einander in Liebe, und bemüht euch, die Einheit des Geistes zu wahren durch den Frieden, der euch zusammenhält“* (Eph 4,2). Für Franziskus bilden Demut, Geduld und Frieden einen untrennbaren Dreiklang, eine unauflöslche Trilogie dieser Tugenden (vgl. NbR 17,15). Gott selbst übt in seiner Menschwerdung das Moment der Demut, indem er sich entäußert und erniedrigt, klein wird und gering, ein Mensch unter Menschen. Demut (= *humilitas*) bedeutet Erdverbundenheit. Ungeduld führt häufig zu Gewalt. Geduld dagegen fördert den Frieden. Im Begriff der Geduld (= *patientia*) schwingt *pati* = leiden / *passio* = Leiden mit. In seinen Briefen bezeichnet sich Franziskus daher als der „Geringste der Diener Gottes“ (2 Kust 1) und „ganz kleiner und verächtlicher Knecht“ (Lenk 1). Der Friede hängt für ihn sehr eng mit dem Mindersein und der Dienstbereitschaft zusammen.

Armut und Mindersein

Mit dem Wechsel des gesellschaftlichen Standortes wendet sich Franziskus damit zugleich gegen die aufkommende Geldwirtschaft und gegen den Lebensstil seiner Familie, die als Tuchhändlerfamilie zu den Neureichen gehörte. Er sagt sich öffentlich vor dem Bischof von seinem Vater und seinem Besitz los und wird von nun an strikt auf das Geldverbot pochen (vgl. NbR 8).

Seine Begründung dafür ist so einfach wie zwingend. Die Dreigefährtenlegende schildert sie wie folgt:

„In jener Zeit verließ ja niemand sein Eigentum, um dann von Tür zu Tür Almosen zu betteln. Der Bischof der Stadt Assisi, zu dem der Mann Gottes häufig sich Rat holen ging, nahm ihn gütig auf und sprach zu ihm: ‚Hart scheint mir eure Lebensweise und rauh, nichts in der Welt zu besitzen. Ihm entgegnete der Heilige: ‚Herr, wenn wir irgendwelches Eigentum besitzen würden, so müssten wir unbedingt zu unserem Schutz auch Waffen haben. Daraus entstehen aber Streitigkeiten und Zank, und dadurch wird die Liebe Gottes und des Nächsten gewöhnlich stark gehemmt. Und deshalb wollen wir in dieser Welt nichts Irdisches besitzen‘“ (Gef 35).

Die Plausibilität der Begründung erschließt sich auch in unserer Zeit sofort: Heute werden Kriege häufig als Kampf um Ressourcen geführt, als Kampf um Rohstoffe, also letztlich als Kampf aus ökonomischen Interessen. Armut stellt in diesem Sinne keinen Selbstzweck dar, sondern ist die Befähigung zum Frieden durch Offenheit, Uneigennützigkeit und Bereitschaft zur Solidarität, zum Teilen.

Theologisch gesprochen: Alles, was die Menschen besitzen, gehört letztlich Gott und ist ihm zurückzuerstatten. In der Schlusspassage des 17. Kapitels, die ursprünglich den Abschluss der nicht bullierten Regel darstellte, schreibt Franziskus:

„Und alles Gute wollen wir dem Herrn, dem erhabensten und höchsten Gott, zurückerstatten und alles Gute als sein Eigentum anerkennen und ihm für alles Dank sagen, von dem alles Gute herkommt. Und er, der erhabenste und höchste, der einzige wahre Gott, möge erhalten, und ihm sollen erwiesen werden, und er möge empfangen alle Ehren und Ehrerweisungen, alle Lobpreisungen und Benedeiungen, allen Dank und alle Herrlichkeit, er, dem jegliches Gute gehört, der allein gut ist (vgl. Lk 18,19). Und wenn wir sehen oder hören, dass Menschen Böses sagen oder tun oder Gott lästern, dann wollen wir Gutes sagen und Gutes tun und Gott loben (vgl. Röm 12,21), ‚der gepriesen ist in Ewigkeit‘(Röm 1,25)“ (NbR 17,17-19).

Franziskus ermutigt die Brüder, friedlicher Gegenpol zur Gewalt zu sein sowohl im Verhalten wie in der Sprache. Im Gegensatz auch zur kirchlichen Verfassung ist seine Gemeinschaft nicht hierarchisch gegliedert, sondern „demokratisch“. Alle Mitglieder sind als „Minderbrüder“ gleichrangig, alle Ämter sind „Dienstämter“. Daher nennt Franziskus sie „*ministri*“ = Diener. Zentral sind für ihn die „*fraternitas*“ = brüderliche Gemeinschaft und die „*minoritas*“ = das Mindersein. Zentrale Werte sind die Armut, die Besitzlosigkeit und die Gewaltlosigkeit.

Ermahnungen zur Friedfertigkeit

Es verwundert daher nicht, dass der Friede das zentrale Thema in den Ermahnungen des hl. Franziskus ist. Die Ermahnung 13 ist eine Art franziskanischer Kommentar zur Seligpreisung der Friedensstifter:

„‘Selig die Friedfertigen, denn sie werden Kinder Gottes genannt werden‘ (Mt 5,9). Der Knecht Gottes kann nicht erkennen, wie große Geduld und Demut er in sich hat, wenn alles nach seinem Wunsch geht. Wenn aber eine Zeit kommt, dass jene, die seinen Wünschen entsprechend han-

deln mussten, ihm das Gegenteil antun, was er dann an Geduld und Demut hat, das hat er und nicht mehr“ (Erm 13).

Hier werden die Gedanken der Demut und Geduld noch einmal aufgegriffen. Sie haben sich im Alltag im Umgang miteinander zu bewähren. Im Brief an einen Minister schreibt Franziskus:

„Alles, was dich hindert, Gott den Herrn zu lieben, und wer immer dir Schwierigkeiten machen mag, entweder Brüder oder andere, auch wenn sie dich schlagen sollten, alles musst du für Gnade halten“ (Min 1-3).

Die Ermahnung 15 lautet:

„‘Selig die Friedfertigen, denn sie werden Kinder Gottes genannt den‘ (Mt 5,9). Jene sind in Wahrheit friedfertig, die bei allem, was sie in dieser Welt erleiden, um der Liebe unseres Herrn Jesus Christus willen in Geist und Leib den Frieden bewahren“ (Erm 15).

Wiederum sieht Franziskus in der Konflikt- und Leidensfähigkeit die Wahrheitsprobe für den Frieden. Frieden und Wahrheit bilden erneut einen Bezug (vgl. 2 Gl 11; NbR 17,15), der sich von anderen Friedensverständnissen distanziert. Für Franziskus wächst Friede nur durch geduldiges Ertragen und demütiges Erleiden. Gewaltlosigkeit oder besser Gewaltverzicht ist aber nicht rein passiv zu verstehen, sondern ist aktives Tun, das ein kreatives Potential entfaltet.

„Wichtig ist vor allem eine geistliche Lebensführung, die ganz wesentlich den Verzicht auf jede Art von Gewaltanwendung und Streit und eine generelle Disponibilität impliziert. Auszuschließen ist also nicht bloß die Waffengewalt, sondern auch jedes Argumentieren, das den Boden der Nüchternheit in Richtung auf Unbeherrschtheit, wildes Gebaren, Zorn, Unüberlegtheit und leidenschaftliche Streiterei verlässt. Franziskus will nichts zu tun haben mit jenem Dialogisieren, dem es mehr um die eigene vorgefasste Meinung als um die Wahrheit geht, das sich also statt auf der Ebene der Liebe, die sich um das Heil der andern müht, auf jener des Rechts, der Rechthaberei und Selbstbehauptung bewegt. Auch der Umgang mit der Wahrheit hat sich in den Geist der Bergpredigt einzuordnen“ (Anton Rotzetter).

Kraft zur Versöhnung

An verschiedenen Stationen seines Lebens finden wir eine Umsetzung dieses Anliegens. Als einmal der Bürgermeister und der Bischof der Stadt Assisi, Bischof Guido, miteinander im Streit lagen, versöhnte er sie. Möglicherweise ging es um Eigentumskonflikte und Auseinandersetzungen um den Besitz von Ländereien. Franziskus hörte von diesem Unfrieden zwischen Bischof und Bürgermeister, den Vertretern der kirchlichen und weltlichen Macht, während er selbst schon krank und kurz vor dem Ende seines Lebens in San Damiano von den Schwestern der hl. Klara gepflegt werden musste. Er spricht also selbst aus einer Leidenserfahrung heraus. Innerlich erregt dichtet Franziskus, so berichten die Quellen, auf seinem Krankenlager die Friedensstrophe des Sonnengesangs: „Gelobt seist du, mein Herr, durch jene, die verzeihen um deiner Liebe willen und Krankheit ertragen und Drangsal. Selig jene, die solches ertragen in Frieden, denn von dir Höchster werden sie gekrönt“ (Sonn 8). Franziskus schickt einen Bruder zu den streitenden Parteien: „Geh zum Bürgermeister und sag ihm in meinem Namen, er möge mit den führenden Leuten der Stadt und mit anderen, die er mitbringen kann, zum Bischofssitz kommen.“ (Sp 101). Danach sendet er zwei weitere Brüder, denen er aufträgt bei diesem Tref-

fen den Sonnengesang zu singen. Über den leidenden Franziskus und dessen Friedenswillen kommen Bischof und Bürgermeister zur Einsicht, klagen sich ihrer eigenen Schuld an und veröhnen sich.

Bürgerkrieg in Arezzo

Als die Stadt Arezzo von einem Bürgerkrieg erschüttert wurde und Franziskus sah, „wie über dem Stadtbereich Teufel einen Freudentanz aufführten und wie sie Bürger gegen Bürger aufhetzten“, schickte er Bruder Silvester vor das Stadttor, er solle in der Kraft des allmächtigen Gottes den Teufeln gebieten, schleunigst die Stadt zu verlassen. So geschah es. „Bald darauf kam die Stadt wieder zum Frieden und wahrte in völliger Ruhe unter sich die Rechte ihrer Bürgerschaft.“ (2 C 108)

Wolf von Gubbio

Die berühmte Erzählung vom Wolf von Gubbio (Fioretti 21) verdeutlicht den Zusammenhang von Frieden und Gerechtigkeit. Dem Wolf – vermutlich Sinnbild für einen Raubritter – mangelt es an Lebensmöglichkeiten. Er leidet Hunger und wird deshalb zum gewalttätigen Räuber. Franziskus stellt sich ihm mutig entgegen und schließt zwischen ihm und den Bürgern eine Vereinbarung. Die Bürger versorgen den Wolf mit Nahrungsmitteln und er lässt sie in Frieden. Die Plastik von Bruder Laurentius Englisch vor dem Franziskanerkloster in Vossenack macht einen weiteren Aspekt im wahrsten Sinne des Wortes anschaulich. Aus dem Rachen des Wolfes schaut ein menschliches Gesicht. Der Wolf im Menschen lässt ihn allzu oft zum „Tier“ werden. Das „Wölfische“ im Menschen, in mir zu erkennen und in Gewaltlosigkeit zu verwandeln, ist bleibender (franziskanischer) Auftrag.

Umgang mit Andersgläubigen

Das Friedensverständnis von Franziskus hat Folgen für den Umgang mit Andersgläubigen. Franziskus war der erste, der in seine Ordensregel ein eigenes Missionskapitel eingefügt hat. Darin heißt es:

„Die Brüder aber, die hinausziehen, können in zweifacher Weise unter ihnen geistlich wandeln. Eine Art besteht darin, dass sie weder Zank noch Streit beginnen, sondern, um Gottes willen jeder menschlichen Kreatur (1 Petr 2,13) untertan sind und bekennen, dass sie Christen sind. Die andere Art ist die, dass sie, wenn sie sehen, dass es dem Herrn gefällt, das Wort Gottes verkünden...“ (NbR 16,5-7).

Franziskus setzt an die erste Stelle eine Lebenspraxis des friedvollen Verhaltens, die sich nicht über-, sondern unterordnet; selbst anderen Religionen wie Juden und Muslimen gegenüber, was für damaliges kirchliches Verständnis völlig unakzeptabel war. Niemand soll verurteilt werden, stattdessen ist allen Menschen mit Respekt, Interesse und Ehrfurcht zu begegnen.

Begegnung mit dem Sultan

Ihren Praxistest erhielt diese Einstellung, als Papst Innozenz III. während des 4. Laterankonzils zum bewaffneten und damit gewaltsamen Kampf gegen die Muslime und zur Befreiung des hl.

Landes aufrief. Zusammen mit Bruder Illuminatus (1 C 57) machte sich Franziskus unbewaffnet und in friedlicher Absicht auf den Weg. Zum Vorläufer des Interreligiösen Dialogs wurde die Begegnung von Franziskus mit Sultan Melek el-Kamil in Damiette in Ägypten. Über die Begegnung mit dem Sultan – er regierte von 1218-1238 - im Jahr 2019 liegen unterschiedliche Berichte vor, die je nach Intention des Verfassers gefärbt sind. Fest steht, dass es dieses Gespräch in konstruktiver Weise gegeben hat. Das Verhalten von Franziskus ist nicht zu unterschätzen, wenn man bedenkt, dass Kaisern, die dem päpstlichen Aufruf nicht folgten, der Kirchenbann drohte. Franziskus fand sich also in einer Entscheidungssituation zwischen der Befolgung päpstlicher Anordnungen und der Befolgung der jesuanischen Weisungen des Evangeliums. Franziskus entschied sich klar für das Evangelium. (Vgl. 1 C 56; 57; Lm III 9,2; Fioretti 24)

Franziskus konnte Sultan Melek el-Kamil zwar nicht vom christlichen Glauben überzeugen, war jedoch sehr angetan von Ernsthaftigkeit der Gebetsweise der Muslime. In seinem Brief an die Lenker der Völker bittet er darum, dass ähnlich wie in den islamischen Ländern öffentlich zum Gebet aufgerufen wird:

„Und möget ihr doch unter dem euch anvertrauten Volk dem Herrn so große Ehre bereiten, dass an jedem Abend durch einen Herold oder sonst ein Zeichen dazu aufgerufen werde, vom gesamten Volk Gott, dem allmächtigen Herrn, Lobpreis und Dank zu erweisen“ (Lenk 7).

Waffenverbot für Laien

Nach Thomas von Celano (1 C 37) hat Franziskus auch einer Laiengemeinschaft eine Lebensform gegeben (*„norma vitae“*). Der Biograf bezieht sich hier auf den Brief an die Gläubigen. Im Jahre 1289 haben sich die franziskanisch orientierten Pönitenten als Dritter Orden des heiligen Franziskus konstituiert. „Die Bestimmungen 16-18 des ursprünglichen Propositums (um 1215) lehnen ohne Einschränkung jedes Ergreifen und Tragen von todbringenden Waffen ab und rufen ebenso zur Verweigerung jeglichen Eides, besonders des Fahneneides, auf. Einige Jahre später beginnt die päpstliche Politik, dieses radikale Verbot für ihre eigenen Interessen umzuinterpretieren, indem sie für das endgültige Memoriale von 1221-28 päpstliche Dispensfälle einführt und sich damit die Pönitentenbewegung zu einem Machtinstrument gegen den Kaiser macht:

„Todbringende Waffen dürfen sie gegen niemanden ergreifen oder mit sich führen. Alle sollen von feierlichen Eidesleistungen Abstand nehmen, falls nicht in jenen Fällen eine zwingende Notwendigkeit vorliegt, die der Papst in seinem Gnadenschreiben ausgenommen hat, nämlich: für den Frieden, den Glauben und die Reinigung von falscher Anschuldigung.“

Der bestehenden Feudalordnung ist somit durch päpstliche Aneignung der Pönitentenbewegung ein schwerer Schlag versetzt worden. Es könnten eine ganze Reihe bischöflicher und päpstlicher Schreiben bzw. Bullen angeführt werden, welche die Pönitenten gegen Übergriffe der gesellschaftlichen Mächte in Schutz nehmen. Verständlicherweise hatte der Dritte Orden einen erstaunlichen Zuwachs zu verzeichnen. Durch die Eidesverweigerung war der Vasall dem Lehensherren nicht mehr zum Herrendienst (*hominitium*) verpflichtet. Schon im Jahre 1923 schrieb H. Felder in seinem Franziskusbuch: „Indem den Tertiären das Waffennehmen und der Waffeneid untersagt wurde, wurde der Feudalismus selbst ins Herz

getroffen, beruhte er doch wesentlich darauf, dass der Lebensmann unter Eid verpflichtet war, für seinen Lehensherrn in Fehde und Krieg zu ziehen, wann immer es diesem gefiel. Wir begreifen also, dass die Feudalherren von der untersten Stufe bis hinauf zum Kaiserthron sich gegen die Tertiaren zur Wehr setzten.“ Der Zustrom zum Dritten Orden war so stark und der Kriegswille der Feudalherren so hartnäckig, dass sie sich an die Bischöfe und den Papst wandten, sie möchten das Waffenverbot die Eidesverweigerung aus der Regel tilgen.“ (Horst von der Bey)

Frieden und Segen

Die Dimension des Friedens ist eng verknüpft mit der des Segens. Jemanden zu segnen, bedeutet, ihm Gutes zu sagen (= *benedicere*) und ihm das Heil Gottes zu wünschen. Deutlich wird dies an dem Segen, den Franziskus für Bruder Leo in Anlehnung an den aaronitischen Segen aus dem Buch Deuteronomium schreibt: „Der Herr segne und behüte dich. Er zeige dir sein Angesicht und erbarme sich deiner. Er wende dir sein Angesicht zu und schenke dir den Frieden. Der Herr segne dich, Bruder Leo“ (SegLeo).

Franziskus – Mann des Friedens

Wie die Quellschriften bestätigen, trifft das Bild von Franziskus als Mann des Friedens die von ihm gelebte Praxis. Aus der Verankerung im Evangelium, aus dem Geist des inneren Friedens heraus, aus einer Haltung der Armut, der Demut und des Minderseins erwächst das Handeln der Gewaltlosigkeit, die in Respekt vor der Person des Anderen alle Menschen als gleichberechtigte Töchter und Söhne Gottes sieht und ihnen das umfassende Heil, den göttlichen Schalom vermitteln will. Aus der Haltung des Minderseins verzichtet Franziskus auf jede Form von Besitz- und Machtanspruch und ermöglicht dadurch ein friedliches Verhältnis zu allen Geschöpfen, Menschen wie Tieren gleichermaßen.

Zur vertiefenden Lektüre sei empfohlen:

Horst von der Bey, „Der Herr gebe dir Frieden!“. Impulse für eine frühfranziskanische Friedenstheologie und deren Aktualisierung, Dietrich-Coelde-Verlag, Werl 1990.

[veröffentlicht in: Tauwetter 3/2014, S. 36-46]